

Hilfsgerüst zum Thema:

Offenbarung (erste Fortsetzung)

(b) Die Offenbarung *ergänzt* die Erkenntnis der Vernunft, aber sie *überholt* sie nicht.

- Die letzte Erkenntnis, die die Vernunft allein erreichen kann, ist die Einsicht, dass Gott unerkennbar ist. Diese Erkenntnis wird durch die Offenbarung nicht aufgehoben, sondern vielmehr verschärft.
- Thomas von Aquin: »Das ist das Letzte menschlicher Erkenntnis über Gott, dass man erkennt, dass man Gott nicht kennt.«¹
- Indem die Offenbarung Unbegreifliches über Gott lehrt, gewinnt man eine bessere Erkenntnis der Wahrheit über Gott, nämlich dass wir Gott nicht erkennen können.²

¹Illud est ultimum cognitionis humanae de Deo quod sciat se Deum nescire. *De potentia*, q. 7, a. 5, ad 14. Dicimur in fine nostrae cognitionis Deum tamquam ignotum cognoscere. *In Boethii De trinitate*, q. 1, a. 2, ad 1.

²Est etiam necessarium huiusmodi veritatem ad credendum hominibus proponi ad Dei cognitionem veriore habendam. Tunc enim solum Deum vere cognoscimus quando ipsum esse credimus supra omne id quod de Deo cogitari ab homine possibile est: eo quod naturalem hominis cognitionem divina substantia excedit, ut supra ostensum est. Per hoc ergo quod homini de Deo aliqua proponuntur quae rationem excedunt, firmatur in homine opinio quod Deus sit aliquid supra id quod cogitare potest. *Contra gentiles*, I, c. 5, n. 3.

Der Grund dafür liegt beim Menschen. Offenbarung, da sie beim Menschen ankommen muß, setzt den Menschen, den Hörer des Wortes, voraus (»Gnade setzt die Natur voraus.« [gratia supponit naturam]). Die übernatürliche Offenbarung kann dem Menschen nicht mitteilen, was er nicht empfangen kann.³

- Karl Rahner: »Gott kann nur das offenbaren, was der Mensch hören kann.«⁴

- Thomas: »Obwohl wir also durch die Offenbarung dazu erhöht werden, um etwas zu erkennen, das uns sonst unbekannt wäre, trotzdem nicht dergestalt, daß wir in einer anderen Weise als durch sinnenfällige Dinge erkennen würden.«⁵

Der Glaube ist die vertrauende Reaktion auf das Stauen innerhalb der Geschichte.

³Divina non sunt revelanda hominibus nisi secundum eorum capacitatem. *Summa theologiae*, I–II, q. 101, a. 2, ad 1.

⁴Hörer des Wortes (München, 2. Aufl. 1963), 142.

⁵Unde quamvis per revelationem elevemur ad aliquid cognoscendum, quod alias esset nobis ignotum, non tamen ad hoc quod alio modo cognoscamus nisi per sensibilia [. . .]. Et sic restat quod formae immateriales non sunt nobis notae cognitione ›quid est‹, sed solummodo cognitione ›an est‹, sive naturali ratione ex effectibus creaturarum, sive etiam revelatione, quae est per similitudines a sensibilibus sumptas. In *Boethii De trin.*, q. 6, a. 3c, n. 2. Vgl. ebd., q. 1, a. 2; q. 6, a. 2, ad 5. Ipsam naturam Dei prout in se est, neque catholicus neque paganus cognoscit: sed uterque cognoscit eam secundum aliquam rationem causalitatis vel excellentiae vel remotiois. *Sum. th.*, I, q. 13, a. 10, ad 5. Vgl. *Contra Gent.*, I, c. 3; *Sum. th.*, I–II, q. 3, a. 6c; *Super epist. ad Romanos*, c. 1, lect. 6.

5. Das Hauptproblem

- Die Trennung von Glauben und Vernunft

- Chestertons Father Brown Geschichte „Das blaue Kreuz“:
Flambeau hat sich als Priester verkleidet, Brown ist wirklich einer; und so tragen beide schwarze Soutanen. Der Verbrecher, der sich als Priester ausgibt, fragt Father Brown, wie dieser denn nur daraufgekommen sei, dass er gar kein echter Priester sei. „Sie haben die Vernunft angegriffen“, repliziert Father Brown. „Das ist schlechte Theologie.“

- An dieser Trennung leiden sowohl die Philosophie als auch die Theologie.⁶

- Johannes Paul II., *Glaube und Vernunft* [*Fides et Ratio*], Nr. 79: „Und wieder ist es die Lehre der Kirchenväter, die uns zu dieser Überzeugung führt: ‚Dasselbe glauben ist nichts anderes als zustimmend denken [...]. Jeder, der glaubt, denkt; wenn er glaubt, denkt er, und wenn er denkt, glaubt er [...]. Wenn der Glaube nicht gedacht wird, ist er nichts‘⁷.“

⁶Cf. Johannes Paul II., *Glaube und Vernunft* [*Fides et Ratio*], Nr. 48: „[...] weil sowohl die Vernunft als auch der Glaube verarmt und beide gegenüber dem je anderen schwach geworden sind. Nachdem die Vernunft ohne den Beitrag der Offenbarung geblieben war, hat sie Seitenwege eingeschlagen, die die Gefahr mit sich bringen, daß sie ihr letztes Ziel aus dem Blick verliert.“

⁷Hl. Augustinus, *De praedestinatione sanctorum*, 2, 5: PL 44, 963.

- In einem Brief im Sommer 2013 antwortete Benedikt XVI. dem italienischen Mathematiker und militanten (Medien-) Atheisten Piergiorgio Odifreddi. Odifreddi hatte im Jahr 2011 unter dem Titel *Lieber Papst, ich schreibe Dir* (*Caro Papa, ti scrivo*) einen an den Papst und Theologen Joseph Ratzinger gerichteten ‚Brief‘ in Buchform veröffentlicht.

„Eine wichtige Funktion der Theologie ist es, die Religion an der Vernunft und die Vernunft an der Religion festzuhalten. Beides ist für die Menschheit von wesentlicher Bedeutung. In meinem Dialog mit Habermas habe ich gezeigt, daß es die Pathologien der Religion und – nicht weniger gefährlich – die Pathologien der Vernunft gibt. Beide bedürfen einander, und sie immer wieder zueinander zu halten, ist eine große Aufgabe der Theologie.“

(a) Gegenpositionen

1. Fideismus

- „der die Bedeutung der Vernunftkenntnis und der philosophischen Debatte für die Glaubenseinsicht, ja für die Möglichkeit, überhaupt an Gott zu glauben, nicht anerkennt.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 55.)
- „Der Glaube, dem die Vernunft fehlt, hat Empfindung und Erfahrung betont und steht damit in Gefahr, kein universales Angebot mehr zu sein. Es ist illusorisch zu meinen, angesichts einer schwachen Vernunft besitze der Glaube größere Überzeugungskraft; im Gegenteil, er gerät in die ernsthafte Gefahr, auf Mythos bzw. Aberglauben verkürzt zu werden. In demselben Maß wird sich eine Vernunft, die keinen reifen Glauben vor sich hat, niemals veranlaßt sehen, den Blick auf die Neuheit und Radikalität des Seins zu richten.“⁸

⁸Ebd., Nr. 48.

2. „Bibilizismus“

- „dessen Bestreben dahin geht, aus der Lesung der Heiligen Schrift bzw. ihrer Auslegung den einzigen glaubhaften Bezugspunkt zu machen“ (*Fides et Ratio*, Nr. 55.)

- „Die Heilige Schrift ist daher nicht der einzige Anhaltspunkt für die Kirche.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 55.)

- „Denn die ‚höchste Richtschnur ihres Glaubens‘⁹ kommt ihr aus der Einheit zwischen der Heiligen Überlieferung, der Heiligen Schrift und dem Lehramt der Kirche zu, die der Heilige Geist so geknüpft hat, daß keine der drei ohne die anderen bestehen kann.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 55.)

- Biblische Exegese setzt Philosophie immer voraus, und zwar bei ihrer jeweiligen Hermeneutik.
 - „Nicht unterschätzt werden darf zudem die Gefahr, die der Absicht innewohnt, die Wahrheit der Heiligen Schrift von der Anwendung einer einzigen Methode abzuleiten, und dabei die Notwendigkeit einer Exegese im weiteren Sinn außer acht läßt, die es erlaubt, zusammen mit der ganzen Kirche zum vollen Sinn der Texte zu gelangen. Alle, die sich dem Studium der Heiligen Schriften widmen, müssen stets berücksichtigen, daß auch den verschiedenen hermeneutischen Methoden eine philosophische Auffassung zugrunde liegt: sie gilt es vor ihrer Anwendung auf die heiligen Texte eingehend zu prüfen.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 55.)

⁹II. Vat. Konzil, Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung *Dei Verbum*, Nr. 21.

- Inhalt der Theologie, nach Thomas von Aquin, ist nicht das, was geoffenbart worden ist [*revelata*], sondern das, was geoffenbart werden kann [*revelabilia*].

3. die Geringschätzung der „spekulativen“ Theologie

4. „Geringschätzung für die klassische Philosophie, aus deren Begriffspotential sowohl das Glaubensverständnis als auch die dogmatischen Formulierungen ihre Begriffe geschöpft haben“ (*Fides et Ratio*, Nr. 55.)

5. die Konsensdefinition der Wahrheit

- „Es ist sicherlich verständlich, daß es in einer in viele Fachbereiche unterteilten Welt schwierig wird, jenen vollständigen und letzten Sinn des Lebens zu erkennen, nach dem die Philosophie traditionell gesucht hat. Ich kann dennoch nicht umhin, im Lichte des Glaubens, der in Jesus Christus diesen letzten Sinn erkennt, die christlichen wie auch nichtchristlichen Philosophen zu ermutigen, in die Fähigkeiten der menschlichen Vernunft zu vertrauen und sich bei ihrem Philosophieren nicht zu bescheidene Ziele zu setzen. Die Lehre der Geschichte dieses nunmehr zu Ende gehenden Jahrtausends zeugt davon, daß das der Weg ist, der eingeschlagen werden soll: Die Leidenschaft für die letzte Wahrheit und der Wunsch, sie zu suchen, verbunden mit dem Mut zur Entdeckung neuer Wege, dürfen nicht verloren gehen!“ (*Fides et Ratio*, Nr. 56.)
- Konsens setzt Wahrheit voraus.

-
- Der Glaube selbst fordert die Vernunft heraus.
 - „Es ist der Glaube, der die Vernunft dazu herausfordert, aus jedweder Isolation hervorzutreten und für alles, was schön, gut und wahr ist, etwas zu riskieren. So wird der Glaube zum überzeugten und überzeugenden Anwalt der Vernunft.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 56.)

(b) Glaube und Vernunft können sich niemals widersprechen

- *Katechismus der katholischen Kirche*, Nr. 159: „Auch wenn der Glaube über der Vernunft steht, so kann es dennoch niemals eine wahre Unstimmigkeit zwischen Glauben und Vernunft geben: denn derselbe Gott, der die Geheimnisse offenbart und den Glauben eingießt, hat in den menschlichen Geist das Licht der Vernunft gelegt; Gott aber kann sich nicht selbst verleugnen, noch (kann) jemals Wahres Wahrem widersprechen“ (Erstes Vatikanisches Konzil: DS 3017). „Deshalb wird die methodische Forschung in allen Disziplinen, wenn sie in einer wirklich wissenschaftlichen Weise und gemäß den sittlichen Normen vorgeht, niemals dem Glauben wahrhaft widerstreiten, weil die profanen Dinge und die Dinge des Glaubens sich von demselben Gott herleiten. Ja, wer bescheiden und ausdauernd die Geheimnisse der Dinge zu erforschen versucht, wird, auch wenn er sich dessen nicht bewußt ist, gleichsam an der Hand Gottes geführt, der alle Dinge trägt und macht, daß sie das sind, was sie sind“ (*Über die Kirche in der Welt von heute* [*Gaudium et spes*], 36,2).
- Johannes Paul II. beruft sich auf Thomas von Aquin, der „die Harmonie, die zwischen Vernunft und Glaube besteht, in den Vordergrund gerückt hat“ (*Fides et Ratio*, Nr. 43.).
- Als Licht können sie sich nicht widersprechen: „Das Licht der Vernunft und das Licht des Glaubens kommen beide von Gott, lautete sein [Thomas von Aquin] Argument; sie können daher einander nicht widersprechen.¹⁰“ (*Fides et Ratio*, Nr. 43.)

¹⁰Vgl. Hl. Thomas von Aquin, *Summa contra Gentiles*, I, VII.

- eine Anwendung des Prinzips: Die Gnade setzt die Natur voraus und vollendet sie.

„Noch grundlegender anerkennt Thomas, daß die Natur, die Gegenstand der Philosophie ist, zum Verstehen der göttlichen Offenbarung beitragen kann. Der Glaube fürchtet demnach die Vernunft nicht, sondern sucht sie und vertraut auf sie. Wie die Gnade die Natur voraussetzt und vollendet,¹¹ so setzt der Glaube die Vernunft voraus und vollendet sie.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 43.)

- Die Einheit:

„Das letzte Ziel des menschlichen Daseins als Person ist also Forschungsobjekt sowohl der Philosophie als auch der Theologie. Beide führen uns, wenn auch mit unterschiedlichen Mitteln und Inhalten, diesen ‚Pfad zum Leben‘ (*Ps* 16, 11) vor Augen, der schließlich, wie uns der Glaube sagt, in die volle und ewig währende Freude der Anschauung des dreieinigen Gottes einmündet.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 15.)

- die Autonomie der Philosophie:

„Der hl. Albertus Magnus und der hl. Thomas waren die ersten, die, obwohl sie an einer organischen Verbindung zwischen Theologie und Philosophie festhielten, der Philosophie und den Wissenschaften die nötige Autonomie zuerkannten, die diese brauchen, um sich den jeweiligen Forschungsgebieten erfolgreich widmen zu können. Vom späten Mittelalter an verwandelte sich jedoch die legitime Unterscheidung zwischen den beiden Wissensformen nach und nach in eine unselige Trennung. Infolge des Vorherrschens eines übertriebenen rationalistischen Geistes bei einigen Denkern wurden die Denkpositionen radikaler, bis man tatsächlich bei einer getrennten und gegenüber den Glaubensinhalten absolut autonomen Philosophie anlangte.

¹¹Vgl. ders., *Summa Theologiae*, I, 1, 8 ad 2: „cum enim gratia non tollat naturam sed perficiat“.

[...] Was das patristische und mittelalterliche Denken als tiefe Einheit, die eine zu den höchsten Formen spekulativen Denkens befähigende Erkenntnis hervorbrachte, ersonnen und verwirklicht hatte, wurde letztendlich von jenen Systemen zerstört, die für eine vom Glauben getrennte und zu ihm alternative Vernunftkenntnis eintraten.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 45.)

- „Eine Philosophie, die nicht im Lichte der Vernunft nach eigenen Prinzipien und den für sie spezifischen Methoden vorginge, wäre wenig hilfreich. Im Grunde genommen ist der Ursprung der Autonomie, deren sich die Philosophie erfreut, daran zu erkennen, daß die Vernunft ihrem Wesen nach auf die Wahrheit hin orientiert und zudem in sich selbst mit den für deren Erreichung notwendigen Mitteln ausgestattet ist.“¹²

- Galileo Galilei

- Für Galilei war es von vornherein ausgeschlossen, dass eine biblische Wahrheit einer naturwissenschaftlichen Wahrheit widersprechen könne. Denn es galt für ihn vorbehaltlos, dass Wahrheiten sich nicht widersprechen können. Die Lehre von der doppelten Wahrheit lag ihm fern. Er war außerdem überzeugt, dass die Hl. Schrift sich nicht irren kann, ohne aber selbst dabei fundamentalistisch zu sein. Er ging davon aus, dass sowohl Naturwissenschaft

¹²*Fides et Ratio*, Nr. 49. „In dieser Situation bekundet die Philosophie das legitime Bestreben, eine Unternehmung zu sein, die *autonom* ist; das heißt: sie geht nach ihren eigenen Gesetzen vor und bedient sich ausschließlich der Kräfte der Vernunft. Dieses Bestreben muß man unterstützen und stärken, auch wenn man sich der schwerwiegenden, durch die angeborene Schwäche der menschlichen Vernunft bedingten Grenzen bewußt ist. Denn das philosophische Engagement als Suche nach der Wahrheit im natürlichen Bereich bleibt zumindest implizit offen für das Übernatürliche.“ *Fides et Ratio*, Nr. 75.

als auch die *Bibel* von derselben Quelle herkommen, nämlich von Gott, gleichsam dem Autor beider Bücher, nämlich der *Bibel* und des Buches der Welt. Mit seiner Überzeugung, dass eine durchgehende Harmonie zwischen beiden Büchern herrscht, ging er so weit, dass er das eine zum Verständnis des anderen einsetzte.

- „Es gibt also keinen Grund für das Bestehen irgendeines Konkurrenzkampfes zwischen Vernunft und Glaube: sie wohnen einander inne, und beide haben ihren je eigenen Raum zu ihrer Verwirklichung.“¹³
- „Diese ‚Wahrheit‘, die uns Gott in Jesus Christus offenbart, steht nicht im Widerspruch zu den Wahrheiten, zu denen man durch das Philosophieren gelangt. Die beiden Erkenntnisordnungen führen ja erst zur Wahrheit in ihrer Fülle. Die Einheit der Wahrheit ist bereits ein grundlegendes Postulat der menschlichen Vernunft, das im Non-Kontradiktionsprinzip ausgedrückt ist. Die Offenbarung bietet die Sicherheit für diese Einheit, indem sie zeigt, daß der Schöpfergott auch der Gott der Heilsgeschichte ist. Ein und derselbe Gott, der die Verstehbarkeit und Vernünftigkeit der natürlichen Ordnung der Dinge, auf die sich die Wissenschaftler vertrauensvoll stützen,¹⁴ begründet und gewährleistet, ist identisch mit dem Gott, der sich als Vater unseres

¹³Johannes Paul II., *Glaube und Vernunft*, n. 17.

¹⁴„[Galilei] hat ausdrücklich erklärt, daß die beiden Wahrheiten, die Wahrheit des Glaubens und die Wahrheit der Wissenschaft, niemals einander widersprechen können, „da die Heilige Schrift und die Natur gleichermaßen dem göttlichen Wort entspringen, jene als diktiert vom Heiligen Geist, diese als getreue Vollstreckerin der Anordnungen Gottes“, wie er in seinem Brief an P. Benedetto Castelli am 21. Dezember 1613 schrieb. Das II. Vatikanische Konzil drückt sich nicht anders aus; ja, es nimmt die gleiche Ausdrucksweise wieder auf, wenn es lehrt: „Vorausgesetzt, daß die methodische Forschung in allen Wissensbereichen in einer wirklichen wissenschaftlichen Weise und gemäß den Normen der Sittlichkeit vorgeht, wird sie niemals in einen echten Konflikt mit dem Glauben kommen, weil die Wirklichkeiten des profanen Bereichs und die des Glaubens in demselben Gott ihren Ursprung haben“ (Gaudium et spes, 36). Galilei fühlt bei seiner

Herrn Jesus Christus offenbart. Diese Einheit von natürlicher und geoffenbarter Wahrheit findet ihre lebendige und personale Identifikation in Christus.“¹⁵

- „Die Wahrheit, die aus der Offenbarung stammt, [ist] gleichzeitig eine Wahrheit, die im Lichte der Vernunft verstanden werden muß.“¹⁶
- „Der grundlegende Einklang von philosophischer Erkenntnis und Erkenntnis des Glaubens wird noch einmal bekräftigt: der Glaube verlangt, daß sein Gegenstand mit Hilfe der Vernunft verstanden wird; die Vernunft gibt auf dem Höhepunkt ihrer Suche das, was der Glaube vorlegt, als notwendig zu.“¹⁷
- Johannes Paul zitiert Thomas von Aquin: „Jedewede Wahrheit, wer auch immer sie sagt, stammt vom Hl. Geist.“¹⁸

6. Die Vernunft des Glaubens

- Die Vernünftigkeit des Christentum:
Papst Benedikt XVI.: „Der christliche Glaube ist heute [...] die Option für die Priorität der Vernunft und des Vernünftigen.“¹⁹
- Der Universalismus des Christentums:
Papst Benedikt XVI.: „Weil es so ist, weil das Christentum sich als Sieg der Entmythologisierung, als Sieg der Erkenntnis und mit ihr der

wissenschaftlichen Forschung die Gegenwart des Schöpfers, der ihn anspricht, seinen Eingebungen zuvorkommt und beisteht, indem er in der Tiefe seines Geistes wirkt“. Johannes Paul II. Ansprache an die Päpstliche Akademie der Wissenschaften, 10. November 1979: *Insegnamenti*, II, 2 (1979), 1111-1112.

¹⁵Johannes Paul II., *Glaube und Vernunft*, n. 34.

¹⁶Johannes Paul II., *Glaube und Vernunft*, n. 35.

¹⁷Ebd., Nr. 42.

¹⁸Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, I-II, q. 109, a. 1, ad 1.

¹⁹Papst Benedikt XVI., *Glaube – Wahrheit – Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen* (Freiburg 2003), 146.

Wahrheit verstand, deswegen musste es sich als universal ansehen und zu allen Völkern gebracht werden; nicht als eine spezifische Religion, die andere verdrängt, nicht aus einer Art von religiösem Imperialismus heraus, sondern als Wahrheit, die den Schein überflüssig macht. Und ebendeshalb muss es in der weiträumigen Toleranz der Polytheisten als unverträglich, ja als religionsfeindlich, als ‚Atheismus‘ erscheinen: Es hielt sich nicht an die Relativität und Austauschbarkeit der Bilder, es störte damit vor allem den politischen Nutzen der Religionen und gefährdete so die Grundlagen des Staates, in dem es nicht Religion unter Religionen, sondern Sieg der Einsicht über die Welt der Religionen sein wollte.“²⁰

- Der Glaube drückt das Sichüberlassen an das, was wir nicht machen:

Papst Benedikt XVI.: „Glauben heißt: das vertrauende Sichstellen auf einen Grund, der trägt, nicht weil ich ihn gemacht und nachgerechnet habe, sondern vielmehr eben darum, weil ich ihn nicht gemacht habe und nicht nachrechnen kann. Er drückt das Sichüberlassen an das aus, was wir weder machen können noch zu machen brauchen, an den Grund der Welt als Sinn, der mir die Freiheit des Machens allererst eröffnet.“²¹

- aber nicht ein blindes Sichausliefern ins Irrationale hinein
- sondern „Zugehen auf den ‚Logos‘, auf die ‚Ratio‘, auf den Sinn und so auf die Wahrheit selbst, denn am Ende kann und darf der Grund, worauf der Mensch sich stellt, kein anderer als die sich eröffnende Wahr-

²⁰Papst Benedikt XVI., „Der angezweifelte Wahrheitsanspruch. Die Krise des Christentums am Beginn des dritten Jahrtausends“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 8.01.2000.

²¹Papst Benedikt XVI., *Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis* (München: DTV ³1977; ¹1971; ursprünglich beim Kösel-Verlag 1968), 41.

heit selber sein.“²²

– Kritik Benedikts an dem Machbarkeitswissen

* „Das Machbarkeitswissen fragt, um es nochmal anders zu sagen, nicht nach den Dingen, wie sie an sich und *in sich* sind, sondern allein nach ihrer Funktionalisierbarkeit *für uns*.“²³

* „An die Stelle der Wahrheit des Seins in sich ist die Brauchbarkeit der Dinge für uns getreten, die sich in der Richtigkeit der Ergebnisse bestätigt.“²⁴

* „In der Ablösung der Wahrheitsfrage vom Sein und in ihrer Verlagerung auf das Faktum und Faciendum [ist] der Wahrheitsbegriff selbst wesentlich verändert worden.“²⁵

- Papst Benedikt XVI.: „In diesem Sachverhalt gründet auch das durch nichts aufzuhebende Recht des Griechischen im Christlichen. Ich bin

²²Papst Benedikt XVI., *Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis* (München: DTV ³1977; ¹1971; ursprünglich beim Kösel-Verlag 1968), 41.

²³Papst Benedikt XVI., *Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis* (München: DTV ³1977; ¹1971; ursprünglich beim Kösel-Verlag 1968), 42.

²⁴Papst Benedikt XVI., *Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis* (München: DTV ³1977; ¹1971; ursprünglich beim Kösel-Verlag 1968), 42.

²⁵Papst Benedikt XVI., *Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis* (München: DTV ³1977; ¹1971; ursprünglich beim Kösel-Verlag 1968), 42.

der Überzeugung, daß es im tiefsten kein bloßer Zufall war, daß die christliche Botschaft bei ihrer Gestaltwerdung zuerst in die griechische Welt eintrat und sich hier mit der Frage nach dem Verstehen, nach der Wahrheit verschmolzen hat.“²⁶

7. Philosophie wird gebraucht, um die Offenbarung zu verstehen.

- Ein kurzes Argument: ‚Theologie‘ ist ein Begriff aus der Philosophie.
- Meistens lesen wir die Hl. Schrift in einer Übersetzung.
- Wenn wir die Offenbarung erklären, benutzen wir unsere Sprache mit ihrer Philosophie.
- Johannes Paul II.: „Die Kirche ihrerseits kann nicht umhin, den Einsatz der Vernunft für das Erreichen von Zielen anzuerkennen, die das menschliche Dasein immer würdiger machen. Denn sie sieht in der Philosophie den Weg, um Grundwahrheiten zu erkennen, welche die Existenz des Menschen betreffen. Gleichzeitig betrachtet sie die Philosophie als unverzichtbare Hilfe, um das Glaubensverständnis zu vertiefen und die Wahrheit des Evangeliums allen, die sie noch nicht kennen, mitzuteilen. [...] So kam es, daß sich die Vernunft, anstatt die Spannung zur Wahrheit bestmöglich auszudrücken, unter der Last des vielen Wissens über sich selbst gebeugt

²⁶Papst Benedikt XVI., *Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis* (München: DTV ³1977; ¹1971; ursprünglich beim Kösel-Verlag 1968), 43. „Allerdings ist es dem Verstehen eigen, daß es unser *Begreifen* immer wieder überschreitet zu der Erkenntnis unseres Umgriffenseins. Wenn aber Verstehen *Begreifen* unseres Umgriffenseins ist, dann heißt dies, daß wir es nicht noch einmal umgreifen können; es gewährt uns Sinn eben dadurch, daß es *uns* umgreift.“ Ebd., 44.

hat und von Tag zu Tag unfähiger wurde, den Blick nach oben zu erheben, um das Wagnis einzugehen, zur Wahrheit des Seins zu gelangen. Die moderne Philosophie hat das Fragen nach dem Sein vernachlässigt und ihr Suchen auf die Kenntnis vom Menschen konzentriert. Anstatt von der dem Menschen eigenen Fähigkeit zur Wahrheitserkenntnis Gebrauch zu machen, hat sie es vorgezogen, deren Grenzen und Bedingungen herauszustellen.“²⁷

- Es gilt nun, „eine unmittelbarere Untersuchung des Verhältnisses zwischen geoffenbarter Wahrheit und Philosophie vorzunehmen. Dieses Verhältnis nötigt uns zu einer doppelten Überlegung, da die Wahrheit, die aus der Offenbarung stammt, gleichzeitig eine Wahrheit ist, die im Lichte der Vernunft verstanden werden muß. Erst in dieser zweifachen Bedeutung ist es nämlich möglich, das richtige Verhältnis zum philosophischen Wissen genau zu bestimmen.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 35.)

- „Wenngleich die Auslegung der Quellen eine wichtige Aufgabe der Theologie ist, so gilt ein weiteres, noch schwierigeres und anspruchsvolleres Bemühen dem *Verständnis der geoffenbarten Wahrheit* bzw. dem Prozeß des *intellectus fidei*. Der *intellectus fidei* verlangt, wie ich schon angedeutet habe, den Beitrag einer Philosophie des Seins, die es vor allem der *dogmatischen Theologie* erlaubt, ihre Funktionen auf angemessene Weise auszuüben.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 97.)

- der Hauptgedanke: eine Kreisbewegung:
 „Im Lichte dieser Überlegungen wird die Beziehung, die sich zwischen Theologie und Philosophie anbahnen soll, in Form einer Kreisbewe-

²⁷Johannes Paul II., *Glaube und Vernunft*, n. 5.

gung erfolgen. Für die Theologie wird das in der Geschichte geoffenbarte Wort Gottes stets Ausgangspunkt und Quelle sein, während das letzte Ziel nur das in der Aufeinanderfolge der Generationen nach und nach vertiefte Verständnis des Gotteswortes sein kann. Da andererseits das Wort Gottes Wahrheit ist (vgl. *Joh 17, 17*), muß zu seinem besseren Verständnis die menschliche Suche nach der Wahrheit, das heißt das unter Respektierung der ihm eigenen Gesetze entwickelte Philosophieren, nutzbar gemacht werden. Dabei handelt es sich nicht einfach darum, in der theologischen Argumentation den einen oder anderen Begriff oder Bruchstücke eines philosophischen Gefüges zu verwenden; entscheidend ist, daß bei der Suche nach dem Wahren innerhalb einer Bewegung, die sich, ausgehend vom Wort Gottes, um dessen besseres Verständnis bemüht, die Vernunft des Glaubenden ihre Denkfähigkeiten einsetzt. Im übrigen ist klar, daß die Vernunft, wenn sie sich innerhalb dieser beiden Pole – Wort Gottes und sein besseres Verständnis – bewegt, gleichsam darauf hingewiesen, ja in gewisser Weise dazu angehalten wird, Wege zu meiden, die sie außerhalb der geoffenbarten Wahrheit und letzten Endes außerhalb der reinen, einfachen Wahrheit führen würden; sie wird sogar angespornt, Wege zu erforschen, von denen sie von sich aus nicht einmal vermutet hätte, sie je einschlagen zu können. Aus diesem Verhältnis zum Wort Gottes in Form der Kreisbewegung geht die Philosophie bereichert hervor, weil die Vernunft neue und unerwartete Horizonte entdeckt.“ (*Fides et Ratio*, Nr. 73.)

- Philosophie als transzendente Voraussetzung innerhalb der christlichen Theologie nach Karl Rahner
 - Die philosophisch erkannten Voraussetzungen sind Inhalte der Offenbarungstheologie.²⁸

²⁸Vgl. ebd., 36.

- Philosophie gilt als „Element“ innerhalb der christlichen Theologie.

- Rahner: „„Natürlich-philosophische‘ Theologie ist zuerst und zuletzt nicht ein Geschäft *neben* einer Offenbarungstheologie selbst“²⁹; «ich sehe das philosophische Element heute weitgehend als eine transzendente Voraussetzung innerhalb des theologischen Bereiches»³⁰.

²⁹*Schriften*, VIII, 50–51.

³⁰In einem Brief vom 24.7.1968; zitiert aus: P. Eicher, *Die anthropologische Wende*, 79, Anm. 1.